

Weinberg in Elbflorenz



Foto: Nikolaj Lund

Foto: Nikolaj Lund



In dreieinhalbjähriger Umbauarbeit erhielt der **Kulturpalast Dresden** ein ganz neues Innenleben. Ist der erste reine Konzertsaal der Elbmetropole akustisch gelungen?

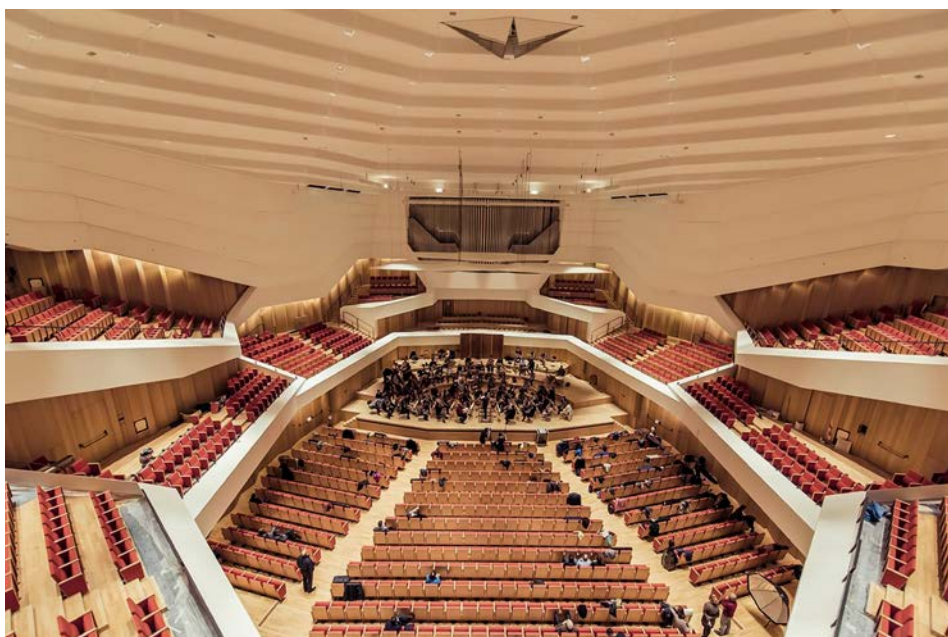
Von Andreas Kunz

Er ist zufrieden mit dem neuen Saal:
Michael Sanderling, der Chefdirigent der
Dresdner Philharmonie.

Foto: Jörg Simanowski



Foto: Jörg Simanowski



Der Kulturpalast orientiert sich an der Weinbergform (beide Fotos). Allerdings gibt es gewichtige Unterschiede etwa zur Elbphilharmonie: So ist der große Saal von der Grundfläche her eher oval als rund, zudem sitzt nur ein kleiner Teil des Publikums hinter der Bühne.

Ein Schmuckkästchen ist es, das Viertel um den Altmarkt in Dresden, nach Wiederaufbau und Restaurierung erstrahlt es in voller Pracht. Der Kulturpalast wirkt da im ersten Moment wie ein Fremdkörper: ein schlichter Quader in den sachlichen Formen der Moderne. Das Wandgemälde an der Westfront, das die „Befreiung der Arbeiterklasse“ zeigt, ist ein Relikt aus DDR-Zeiten: Bis zur Fertigstellung des Berliner Palasts der Republik war das 1969 eröffnete Gebäude der größte Kulturbau im Arbeiter- und Bauernstaat gewesen. Doch während man den Ber-

liner „Palast“ längst abgerissen hat und dabei ist, an seiner Stelle das Stadtschloss wiederaufzubauen, entschied man sich in Dresden für den Erhalt inklusive originalgetreuer Restaurierung der denkmalgeschützten Fassade.

Im Inneren sah der rund 100 Millionen Euro schwere Entwurf des Architekturbüros von Gerkan, Marg und Partner (gmp) von 2009 neben der Restaurierung der Foyers weitreichende Umbauarbeiten vor. Handlungsbedarf bestand vor allem beim großen Saal. „Im Kulturpalast fand zu DDR-Zeiten alles statt: Parteitage, große Kinovorstellungen, Modenschauen, Tanzfestivals, Unterhaltungsmusik und eben auch Klassik“, erzählt Martin Bülow, künstlerischer Betriebsdirektor und stellvertretender Intendant der Dresdner Philharmonie. Allerdings seien Klassikkonzerte aus akustischen Gründen problematisch gewesen. „Um die Sprachverständlichkeit zu gewährleisten, hatte der alte Saal eine ziemlich trockene Akustik“, erklärt Margriet Lautenbach vom Akustikbüro Peutz. „Musik wirkte deshalb in den vorderen Reihen sehr laut und kaum transparent und konnte in den hinteren oft nur schlecht wahrgenommen werden.“

Der Grund: Der 2.400 Besucher fassende Saal war breit und flach, dadurch bedingt gab es kaum Nachhall, und der Orchesterklang in den hinteren Reihen wurde regelrecht verschluckt. Die Architekten von gmp entwarfen stattdessen einen muschelförmigen, deutlich kleineren Saal für „nur“ noch 1.800 Besucher. Allerdings war er für eine günstige Akustik zu niedrig, sodass die Akustiker das Modell entsprechend modifizierten. „Wir haben immer versucht, den Grundgedanken der Architekten so umzusetzen, dass es auch akustisch klappen könnte“, meint die niederländische Akustikerin, die die Zusammenarbeit als harmonisch beschreibt. Martin Bülow dagegen berichtet zumindest in einem Fall von einem Interessenkonflikt: „Die Architekten waren zunächst nicht gerade begeistert von den Deckensegeln, aber der Hörbarkeit des Orchesters sind die unglaublich förderlich. Es war von den Stadtvätern schlau gewesen, die Argumente der Akustiker und der Architekten gleich zu gewichten.“ Der

Versuchung, in erster Linie auf eine spektakuläre Architektur zu setzen, widerstand man in Dresden.

Dabei orientiert sich der Kulturpalast – genau wie die Elbphilharmonie – an der von einigen Experten kritisierten Weinbergform. Allerdings setzte man in Dresden aus akustischen Gründen andere Akzente. Der Saal ist von der Grundfläche her eher oval als rund, zudem sitzt nur ein kleiner Teil des Publikums hinter dem Orchester, die meisten Besucher schauen mehr oder weniger frontal auf die Bühne. Auch die Materialien und Stoffe tragen dazu bei, die Klangcharakteristik zu modifizieren. Die weiße Decke, eine Holzverkleidung aus astloser Roteiche an den Seiten, die roten Stoffbezüge der Stühle – all das fügt sich farblich schön und erfüllt zugleich akustische Funktionen. So ist die Holzverkleidung geschuppt oder sogar „gezackt“ angeordnet, um den Schall zu streuen. Auch die Deckenstruktur aus Trockenbauplatten trägt dazu bei, dass der Saal möglichst gleichmäßig mit Schall durchmischt wird, um Echos zu vermeiden und die Klangbalance der Instrumente auf allen Plätzen so ausgewogen wie möglich zu gestalten. Und selbst die Stoffbezüge der Sitze haben wegen ihrer absorbierenden Wirkung einen Anteil.

Viel Zeit nahmen sich die Akustiker, um zu klären, welcher Klang in Dresden überhaupt gewünscht sei, lobt Betriebsdirektor Martin Bülow. Am Anfang standen aufwendige Recherchen: „Mit dem Architekten und einigen Musikern besuchten wir fünf Konzertsäle und ließen diese Säle mit einem individuellen Fragebogen bewerten“, erzählt Margriet Lautenbach. „Auf dieser Grundlage haben wir uns gemeinsam die Zielsetzung für den neuen Saal überlegt. Später waren wir dann mit dem Orchester auf einer Tournee, und da ging es um die Eindrücke der Musiker von der Bühnenakustik: Wie hören sie sich selbst und ihre Kollegen?“ Schließlich kristallisierte sich ein Ideal heraus: Der neue Saal sollte einen schwelgerischen Klang haben und zugleich die Instrumente gut abbilden. Um diese Akustik vorab zu simulieren, arbeiteten die Akustiker mit einem speziellen Computerprogramm: „Damit

kann man sehr gut die Energieverteilung im Raum berechnen und somit statistische Parameter wie Nachhallzeit und Lautstärke. Da es aber nicht einbezieht, dass Schall auch einen Wellencharakter hat, bauten wir zusätzlich ein Modell im Maßstab 1:10, mit dem wir experimentierten. Um eine gute Vorhersage machen zu können, braucht man beide Methoden“, so Lautenbach.

Das Ergebnis spricht für sich. Das Konzert der Dresdner Philharmonie mit Bruckners Messe Nr. 2 und seiner sechsten Sinfonie, das ich im Mai besuchen konnte, war jedenfalls ein Erlebnis. Betörend schön tönen besonders die seidigen Streicher, auch die Orchestertutti inklusive voll besetztem Blech klingen recht ausgewogen. Sicher gibt es (noch) transparentere Konzertsäle, die zum Beispiel Streicherpizzicati stärker abbilden. Die mit 2,2 bis 2,3 Sekunden etwas länger als übliche Nachhallzeit macht den Raum dafür sehr tragfähig, ja man fühlt sich (zumindest in der Mitte des ersten Rangs) durchaus von „warmem“ Klang umgeben. Bis auf den sparsamen Abstand zum Vordersitz ist der Eindruck jedenfalls sehr erfreulich, zumal der Saal auch keineswegs überakustisch ist, wie man nach dem Adagio von Bruckners Sechster feststellen konnte. Als sich im Anschluss an die weihevollte Stimmung beim Publikum die Spannung in Form von Räuspern und Hustern entlud, tönte

gehen ineinander über, und die Register vermischen sich sehr schön.“

Momentan befinden sich der Dirigent und die Dresdner Philharmonie noch in der Findungsphase, die neuen Möglichkeiten werden getestet und ausprobiert. Sanderling ist überzeugt, dass sich die Spielweise des Orchesters nachhaltig verändern wird: „In der Vergangenheit mussten wir sehr viel Aufwand betreiben, um überhaupt gehört zu werden. Und das hat natürlich auch in der Spielweise der Dresdner Philharmonie Spuren hinterlassen. Nun haben wir im Zusammenspiel die Chance, genauer aufeinander Bezug zu nehmen und uns weiterzuentwickeln. Da geht es um subtilere Klangfarben, dynamischere Schattierungsmöglichkeiten, um artikulatorische Feinheiten, aber auch um die Frage, in welcher Form und welcher Intensität das Vibrato eingesetzt wird. Und das ist genau das, was wir wollten: einen Saal, der nicht nur den Konzertbesuchern ein neues Hörerlebnis verschafft, sondern in dem wir uns weiterentwickeln.“ ■

Viel Zeit nahmen sich alle Beteiligten, um das gewünschte Klangbild zu klären

das deutlich weniger penetrant als zum Beispiel in der Kölner Philharmonie.

Auch Michael Sanderling, Chefdirigent der Dresdner Philharmonie, ist sehr zufrieden. „Mit dem neuen Konzertsaal erhält dieses Orchester erstmals in seiner 150-jährigen Geschichte einen hochwertigen Klangraum. Der Saal fördert ein Klangbild, das sehr transparent ist, aber die dunkleren, erdigen Töne bevorzugt. Vor allem bietet er im Vergleich zu manch anderen Sälen, die in jüngster Zeit eröffnet wurden, statt Überplastizität einen Schmelzklang: Die Farben

Info

www.dresdnerphilharmonie.de